

Wilfried De Philipp (Hrsg.)

Systemaufstellungen im Einzelsetting

Platz lassen, Raum geben

Vierte Auflage, 2019

Zu diesem Buch

Dieser Band mit ausgewählten Beiträgen wendet sich an Berater, Coaches, Trainer, Psychotherapeuten, Heilpraktiker, Ärzte und an Personen weiterer psychosozialer und pädagogischer Berufe, die in Bereichen arbeiten, in denen Aufstellungen in Gruppen nicht möglich sind, nicht erwünscht sind oder wo aus anderen Gründen der Einzelkontakt bevorzugt wird. Es gibt viele Helfer, die eine dialogische Arbeit ohne jede Öffentlichkeit bevorzugen. Ebenso gibt es Klienten, die einen intimen und geschützten Rahmen ausdrücklich wünschen.

In diesem Buch finden sich Informationen darüber, wie das Systemstellen im Einzelsetting angewendet und gelernt werden kann. Die Leser, die mit diesem Verfahren und seinen Varianten schon Erfahrung haben, bekommen durch die Beiträge Anregungen für ihre eigene Praxis und finden eine Reihe von Hinweisen auf ergänzende und weiterführende Literatur. Durch die vielen lebensnahen Beispiele können interessierte Laien oder Rat Suchende einen direkten Eindruck von dieser Möglichkeit der Hilfestellung bekommen.

Die Zeiten, Systemaufstellungen im Einzelsetting als Notbehelf zu betrachten, sind vorbei. Gerade in der Einzelarbeit haben Familien- und Systemaufstellungen ihre größte Verbreitung gefunden. Schon von Anfang an wirkte die von Bert Hellinger in Gruppen entwickelte Aufstellungsmethode und Seelenkunde in Einzelberatungen und in therapeutische Praxen hinein. Von den eigenen persönlichen Erfahrungen beeindruckt und vom tiefen Wert der Aufstellungsarbeit überzeugt, versuchten Berater und Therapeuten ganz unterschiedlicher Richtungen die Methode und die Einsichten der von Bert Hellinger begründeten »Systembezogenen Skriptanalyse«, die sich über die Jahre zum »Familienstellen« weiterentwickelte, in ihre Arbeit mit Einzelnen, Paaren und Familien in der Einzelpraxis zu integrieren.

In der praktischen Anwendung kristallisierten sich drei Hauptstränge heraus: das Nutzen von Bodenankern, das Aufstellen mit Figuren und die Gestaltung von Prozessen in der Imagination. Diese kreativen Grundmöglichkeiten wurden und werden weiterhin verschieden kombiniert und verfeinert.

In den nachfolgenden Beiträgen, die auch die verschiedenen Standpunkte der Autoren deutlich erkennen lassen, werden spezielle

Möglichkeiten des Systemstellens in der Einzelarbeit dargestellt. Das Spektrum ist weit und bunt, und manchmal mag auch die berechnete Frage auftauchen: Was hat das noch mit Familien- oder Systemaufstellungen zu tun?

Doch der aufmerksame Leser wird hinter dem Geschriebenen jederzeit das erkennen, was diese Arbeit im Wesentlichen ausmacht: den lösungs- und ressourcenorientierten Blick des Helfers, der den Klienten in all seinen Bezügen wahrnehmen will, immer bereit, möglichst furchtlos das Unerwünschte, Abgewertete oder Gefürchtete aufzunehmen und dem Klienten die notwendige Unterstützung bei der Einbindung oder Ablösung dieser seelisch relevanten Inhalte zu bieten.

Beim Vergleichen und Bewerten der Einzelarbeit im Unterschied zu Gruppensitzungen sind die in diesem Buch vertretenen Berater und Therapeuten nicht gleicher Meinung. Das ist gut so und weist auf eine lebendige Auseinandersetzung hin, auf eine differenzierte Erprobung der Methode und auch auf verschiedene Intentionen und Anwendungsbereiche. Jeder Helfer wird hier aus seiner Erfahrung heraus, mit seiner persönlichen Kreativität und Intuition, unter Einbezug bisheriger Kenntnisse seinen eigenen Stil entwickeln und die Möglichkeiten des Systemstellens in der Einzelarbeit in seinen jetzigen beruflichen Kontext integrieren.

Einig sind sich die in diesem Buch vertretenen Praktiker darin, dass das Einzelsetting eine gute Gelegenheit für Lernende bietet, langsam in die Arbeit mit Familien- und Systemaufstellungen hineinzuwachsen, wenn das mit genügend entsprechender Gruppenerfahrung unterlegt wird.

Die Idee zu diesem Buch entstand, als ich nach dem Interview mit Sieglinde Schneider zum »Familienstellen in der Einzelberatung« für die Zeitschrift *Praxis der Systemaufstellung* eine Literaturliste zu diesem Thema erstellen wollte. Ich war überrascht von der Anzahl der schon vorhandenen Beiträge im Fundus unserer Zeitschrift. Nach einem kurzen Meinungsaustausch in der Redaktion und nach einer Besprechung mit Gunthard Weber gab es grünes Licht für dieses Projekt. Teilweise wurden vorhandene Beiträge aktualisiert, andere neu geschrieben.

Ein Sammelband ist auch eine Komposition, ähnlich wie die Gestaltung eines Themenheftes einer Zeitschrift. So habe ich etliche Varianten der Reihenfolge der Beiträge durchgespielt, um den Inhalt des Buches in eine flüssige Darstellung zu bringen. Die beiden längeren Beiträge von Jakob und Sieglinde Schneider sowie Georg Senoner, die als Grundlagenbeiträge angesehen werden können, stehen sich nun gegenüber und zeichnen einen Halbkreis, der verbunden und angefüllt wird durch die weiteren Beiträge.

So ist ein Mosaik entstanden, das den Leser über den Status quo des Systemstellens in der Einzelarbeit informiert, Anregungen gibt, dem Austausch dient und Lernenden Einblicke in Sicht- und Arbeitsweisen von Praktikern bietet:

Jakob und Sieglinde Schneider sind Pioniere der Arbeit mit Familienaufstellungen sowohl in Gruppen als auch in der Einzelpraxis. In kleinen, genauen Schritten präsentieren sie Grundsätzliches zu Figurenaufstellungen und erläutern das Vorgehen in einer Beratungsstunde. Zusätzlich, mit Hilfe von Beispielen, zeigen sie jeweils ein vollständiges Vorgehen in der Paarberatung und in der Supervision.

Mein Beitrag zur Beratung und Therapie von Paaren und Einzelpersonen mit Konflikten in der Partnerschaft findet in natürlicher Weise eine Fortsetzung im Beitrag von *Marianne Franke-Gricksch*. Sie schöpft aus ihrer langjährigen Erfahrung als Lehrerin und rundet mit Überlegungen zur Therapie mit Kindern ihre Darstellung ab. Der Leser kann sich von Lilly und ihren Eltern, von Florian, von Maxi und anderen Kindern und Jugendlichen berühren lassen.

Auch in Bezug auf die Einzelarbeit sind die Themen zur unterbrochenen Hinbewegung unerlässlich. Die unterbrochene Hinbewegung wurde früher einmal lediglich mit persönlichem Trauma in Verbindung gebracht. Später zeigten sich mehr und mehr die systemischen Dimensionen, besonders im Zusammenhang mit den Gräueln der Weltkriege, den politischen und rassistischen Morden, dem Verlust von Angehörigen und von Heimat. *Ursula Franke* vermittelt in konzentrierter Form Wissenswertes dazu und beschreibt Möglichkeiten der Intervention.

Die Beiträge von Katharina Stresius, Gabriele Ulsamer, Eva Madelung und Barbara Innecken sind – jede Darstellung für sich – gegliederte Konzepte dafür, wie im Einzelsetting gearbeitet werden kann, und zeigen Strukturen einer methodenintegrativen Systemtherapie.

Katharina Stresius geht auf »Spurensuche« mit Hilfe des Genogramms, verbindet in der Prozessarbeit die Visualisierung mit systemischer Neuprägung und zeigt, wie in der Therapie mit inneren Anteilen und Symptomen umgegangen werden kann.

Zunächst nutzte *Gabriele Ulsamer* die Aufstellungsmethode im Rahmen der Sozialarbeit und führt nun eine eigene Praxis. Anhand von vier Themen – Perspektivenwechsel, Metaebene, Prozessarbeit und »Als-ob-Intervention« – beschreibt sie ihre Vorgehensweise und stellt danach zwei selbst entwickelte Aufstellungsformen vor.

Anschließend beschreiben *Eva Madelung* und *Barbara Innecken* das Neuro-Imaginative Gestalten für die Arbeit mit dem Systemstellen in der Einzelpraxis. Hier werden Elemente des NLP, der systemischen Familientherapie (Heidelberger Schule), der lösungsfokussierten Kurztherapie (de Shazer), der Kunst- und Körpertherapie mit der systemisch-phänomenologischen Vorgehensweise verknüpft.

Wie auf humorvolle Weise die Einsichten des Familienstellens in die ärztlich-psychotherapeutische Arbeit einfließen können, beschreibt anschaulich *Jutta Jancso* in ihren Ausführungen zur »Tisch(un)ordnung«.

Mit *Michael Knorr* machen wir einen Abstecher in den schwierigen Bereich des Jugendstrafvollzugs. Michael Knorr zeigt, wie es ihm gelingt, die Herzen der »schweren Jungs« zu gewinnen und damit einen Täter-Opfer-Ausgleich der anderen Art in die Wege zu leiten.

Thomas Schäfer begreift das Krankheitsgeschehen als ein Signal. Er betont die Wichtigkeit, genauestens die Anliegen der Klienten zu prüfen, und beschäftigt sich mit der Frage der ethischen Rahmung der Aufstellungsmethode.

In einer onkologischen Allgemeinarztpraxis konnte *Freda Eidmann* Prinzipien und Aspekte der systemischen Aufstellungsarbeit im Einzelsetting umsetzen und Erfahrungen damit sammeln. Mittlerweile in eigener Praxis arbeitend, hat sich der Anteil der Aufstellungsarbeit so vergrößert, dass sie bei der Therapie von Tumorpatienten und chronisch Kranken nicht mehr wegzudenken ist.

Auf der anderen Seite des Bogens nun angelangt, öffnet *Georg Senoner* mit einem ausführlichen Beitrag zu seinen Erfahrungen mit Systemaufstellungen und mit systemischen Strukturaufstellungen im Managementcoaching den Raum hin zu Fragestellungen in beruflichen Bereichen und Organisationen: Eine Fundgrube für jeden Praktiker!

Dank

Dieser Sammelband wäre ohne die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion der Zeitschrift *Praxis der Systemaufstellung* und den vielen anderen Autoren, die über etliche Jahre hinweg Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen geliefert haben, nicht zustande gekommen. Hervorheben möchte ich hier die beständige und großzügige Unterstützung und Ermunterung von Bert Hellinger und Gunthard Weber. Danke!

Mein besonderer Dank geht an Eva Madelung und Jakob Schneider für die vielen Jahre gemeinsamer Arbeit in der Schriftleitung unserer Zeitschrift, angereichert mit spannenden fachlichen Gesprächen und einem humorvollen persönlichen Austausch. Unser Ziel war und ist es, die Ausbreitung und Entwicklung der phänomenologisch-systemischen Vorgehensweise – vor allem verbunden mit der Praxis und den Einsichten des Familienstellens – auf achtsame Art zu fördern und integrierend auf die Entwicklung einzuwirken. Diesem Ziel dient auch dieses Buch.

Wilfried De Philipp
Januar 2006

Familien- und Systemaufstellungen in der Einzelarbeit mit Hilfe von Figuren

Jakob Robert Schneider und Sieglinde Schneider

Grundsätzliches zur Einzelarbeit mit Figuren

Eine einfache und direkte Möglichkeit, die Aufstellungsarbeit aus Gruppen in das Einzelsetting zu übertragen, ist die Aufstellung mit Figuren oder Gegenständen, die, auf einen Tisch oder in den Raum gestellt oder gelegt, die Beziehungen von Familienangehörigen oder im jeweiligen System wichtigen Personen repräsentieren.

Die Figuren

Wir gehen im Folgenden von unseren Erfahrungen aus, die sich auf Figurenaufstellungen beziehen. Schon bald nach unseren ersten Erlebnissen mit Familienaufstellungen bei Bert Hellinger zu Beginn und Mitte der achtziger Jahre griffen wir zu den von unserem Sohn nicht mehr zum Spielen benutzten Playmobilfiguren und nahmen sie überall mit hin, wo wir uns in einer Beratungssituation nicht auf eine Gruppe stützen konnten: in die Ehe- und Familienberatungsstelle, in die psychosomatische Klinik, in die Schule, zu kleinen Supervisionsgruppen und zu Klienten, die in unserer Praxis eine Einzelberatung wünschten.

Wir »mussten« das tun. Die Erfahrungen in den Gruppen von Bert Hellinger hatten uns auf eine Weise angesprochen, dass wir sofort diese Art der Lebenshilfe in unsere Beratungsarbeit übernahmen, sei es in Gruppen oder in der Arbeit mit einzelnen Klienten.

Dass wir für die Figurenaufstellung zu den Playmobilfiguren griffen, geschah ohne Überlegung. Als wir zu Hause über einen »Fall« sprachen, griffen wir spontan zu den zufällig am Boden liegenden Figuren und stellten die entsprechenden Personen auf, um ein Bild von der Familie zu haben. Jetzt konnten wir gemeinsam auf die Familie schauen, statt über sie zu reden. Sofort veränderte sich unsere Wahrnehmung der Problematik und der möglichen Lösungen. Mit dieser Erfahrung war gleichzeitig die Frage geboren: »Warum nicht Klienten ihre Familie selbst mit Figuren aufstellen lassen?«

Gott sei Dank hatten wir damals niemanden gefragt. So konnten wir ohne Bedenken und Einwände von außen einfach unsere Erfahrungen mit den Figurenaufstellungen sammeln, und diese Erfahrungen waren für uns überzeugend.

Geeignete Figuren

Wenn wir ein paar Kriterien für geeignete Figuren nennen, so mit der Einschränkung, dass es letztlich eher unerheblich ist, welche Art von Figuren man wählt. Wir sind bei den Playmobilfiguren geblieben, weil sie praktisch zu handhaben sind und für uns nichts gegen sie spricht, aber vieles dafür.¹ Entscheidend aber ist, dass der Berater oder Therapeut sich mit der Wahl seiner Figurenart identifizieren kann. Dann springt das auch wie selbstverständlich auf den Klienten über. Auf die Akzeptanz der Figuren durch den Klienten zu schießen, würde dem Klienten sofort das Vertrauen in die Arbeitsweise seines Beraters oder Therapeuten nehmen.

Als hilfreich empfinden wir für die Wahl der Figurenart folgende Kriterien:

- Die Figuren brauchen je nach ihrem Einsatz eine Größe, die es erlaubt, sie leicht auf einen Tisch zu stellen und umzustellen und überall mit hinzunehmen.
- Es erleichtert die Arbeit, wenn sie klare Unterscheidungen von Mann und Frau erlauben und die Blickrichtung oder Zu- und Abgewandtheit genau wiedergeben.
- Je weniger Charakter die Figuren zeigen und je weniger sie die Anschauung festlegen, desto besser. Natürlich lieben manche Therapeuten Figuren, die bestimmte Assoziationen und damit Deutungen ermöglichen, Tierfiguren vielleicht oder charakteristische Puppen. Die Aufstellungsarbeit in Gruppen zeigt jedoch, wie wichtig es ist, dass in einer phänomenologisch orientierten Arbeitsweise der Aufsteller sich nicht oder nur eingeschränkt von Assoziationen und Charakterisierungen leiten lässt und alles vermeidet, was den Blick auf wesentliche Ereignisse, Schicksale und Beziehungsdynamiken verstellt. Die Figuren stehen ja, wie Stellvertreter in der Gruppe auch, nicht für sich. Sie sind eine Projektionsfläche für die erlebten und nicht erlebten Personen aus der Familie oder anderen Beziehungssystemen des Klienten. Und sie geben ein räumliches Beziehungsfeld wieder, das normalerweise nicht abhängig ist vom Aussehen der Personen.

¹ Hinweise zum Bezug von Aufstellungsfiguren finden sich auf S. 251.

- Eine Unterscheidungsmöglichkeit von Kindern und Erwachsenen in den Figuren hat sich dort bewährt, wo es um sehr früh verstorbene Kinder, Fehlgeburten und Abtreibungen geht.
- Vielfältige Unterscheidungsmöglichkeiten in den Farben der Figuren sind sehr nützlich, wenn wir große Systeme aufstellen. Anders als die Gruppeneinstellung, die auch sehr stark von der Spannkraft und Aufmerksamkeit der Gruppe lebt, ist die Figureneinstellung frei von Rücksichtnahmen auf die Gruppe (wir werden auf diesen Unterschied in anderem Zusammenhang nochmals zu sprechen kommen). So ermöglicht sie auch die Aufstellung vieler Familienmitglieder. Bei einer Paarberatung kann man zum Beispiel sowohl die Familie des Mannes als auch die der Frau aufstellen. Oder man geht je nach Verlauf der Beratungsarbeit sowohl auf wesentliche Schicksale in der Familie der Mutter als auch in der Familie des Vaters ein. Unsere Playmobilfiguren erlauben dann farbliche Unterscheidungen für die Familie der Frau und die Familie des Mannes oder für die Mutterfamilie und die Vaterfamilie. Das erleichtert die Orientierung.

Der Vorteil der Arbeit mit Figuren

Unabhängig von unserer Art, mit Figuren zu arbeiten, haben sich andere Vorgehensweisen entwickelt, die Aufstellungsarbeit in die Einzeltherapie zu übertragen (in diesem Buch finden sich einige davon), zum Beispiel die Aufstellung mit Hilfe von Schuhen oder am Boden ausgelegten Blättern. Vorteilhaft an dem Verwenden von Figuren scheint uns zu sein, dass dieses Vorgehen dem Prozess in der Gruppe am nächsten kommt, räumlich am einfachsten zu bewerkstelligen ist und vor allem dem »Sehen« am leichtesten dient. Sehen heißt hier, räumliche Beziehungen mit ihren dahinter liegenden seelischen Prozessen wahrzunehmen.

Aufstellungen, ob in der Gruppe oder im Einzelsetting, sind im Grunde Tranceprozesse, die alle Sinne, zumindest Sehen, Hören und Fühlen, einbeziehen müssen. Während das methodische Vorgehen, Blätter entsprechend der Familienbeziehungen am Boden auszulegen und den Klienten zu bitten, sich jeweils auf eine Position zu stellen und sich in die jeweilige Person in Beziehung zu den anderen einzufühlen, mehr am Fühlen ansetzt, um von dort dann die anderen Sinneskanäle mit einzubeziehen, beginnt die Aufstellungsarbeit mit Figuren mit dem Hinschauen und geht von dort zum Fühlen. Der Berater kann zusammen mit dem Klienten hinschauen. Strukturen werden deutlich sichtbar. Der Überblick ist erleichtert. Und – weil ja viele Familienbeziehungen durch traumatische Erlebnisse belastet

sind – der Klient kann zunächst dissoziiert hinschauen. Er sieht sich im System, und das ganze Geschehen in der Familie kann wie ein Film ablaufen. Die Erfahrungen mit der Familie und die wesentlichen Informationen können sich über die Figuren möglichst frei von äußeren Bedingungen und in einem Wechselspiel von Hinschauen und – häufig über die entsprechenden Beschreibungen und Worte des Beraters – Berührtwerden entfalten.

Der Vorteil der Einzelarbeit mit Hilfe von Aufstellungen

Entscheidender aber als solche Unterschiede im methodischen Prozess der Aufstellungsarbeit im Einzelsetting ist der grundlegende Vorteil, den jegliche Aufstellungsarbeit in der Einzeltherapie bietet. Sie hilft dem Berater oder Therapeuten sehr schnell, den Klienten von seinen Problembeschreibungen wegzubringen und ermüdendes »Reden über« zu vermeiden: »Schauen wir uns die Situation in Ihren Beziehungen erst einmal an!« Jede Psychotherapie und jedes Lösungssuchen sind im Grunde ein Tranceprozess, der erlaubt, sich in einer Weise auf etwas zu konzentrieren, wie es ohne einen Helfer auf die nötige Weise allein nicht gelingen würde. Konzentration heißt hier: Etwas Bestimmtes mit seinen Sinnen so wahrzunehmen, dass alles Ablenkende und Zerstreuende abfällt. In einer Trance – sie ist für gewöhnlich ein alltägliches Phänomen – geben wir einer bestimmten Wahrnehmung Raum, statt dass wir uns über etwas Gedanken machen. In der Anschauung geben wir uns einer Wahrnehmung hin und erleben so auch innere Vorgänge wie etwas, das vor unseren Augen, eben außerhalb unseres Körpers vorgestellt, stattfindet. So führt eine Aufstellung sehr schnell weg von sich meist im Kreise drehenden Gedanken, Urteilen, Phantasien und den entsprechenden Inszenierungen von Beziehungsmustern. Sie zeigt auf eine dem Klienten meist unmittelbar einleuchtende Weise, dass sowohl der Problemzusammenhang als auch die gewünschte Lösung anders zu betrachten sind als bisher.

Ein weiterer wesentlicher Vorteil einer Aufstellung in der Einzelarbeit betrifft die Beziehung zwischen Klient und Berater oder Therapeut. Besonders in der Paarberatung kennt man die Situation: Die Frau schildert das Problem aus ihrer Sicht, und man versteht sie, der Mann schildert das Problem aus seiner Sicht, und man versteht ihn. In bester Absicht versuchen Klienten, den Berater dahin zu mani-

pulieren, dass er wie ein Mechaniker agiert oder wie ein Richter oder wie ein Kampfgenosse oder wie die bessere Mutter oder ein besserer Vater. Die langatmigen Schilderungen der Probleme und der Gefühle drohen den Therapeuten in Übertragungen und Gegenübertragungen einzuspinnen und damit zeitige Hilfe zu verhindern oder, auch bei gekanntem Umgang mit solchen Prozessen, zu erschweren.

Das gemeinsame Hinschauen auf das vom Klienten aufgestellte System orientiert sowohl den Klienten wie auch den Therapeuten von vorneherein auf die Beziehungsrealität, in der etwas zur Lösung ansteht, und lässt beide weitestgehend frei von gegenseitigen Beziehungsangeboten und -zuschreibungen. Gleich von Beginn an ist die Beratung auf ein »Aha-Erlebnis« ausgerichtet, in dem der Klient *sieht*, dass es sich mit seinem Problem ganz anders verhält als bisher gedacht.

Ein Mann kommt in die Beratung mit dem Anliegen, er wolle mehr Kraft in seinem Leben spüren und müsse das Gefühl loswerden, überflüssig zu sein und nicht gebraucht zu werden.

Obwohl die Ehe mit seiner Frau gut ginge, habe er doch oft das Gefühl, im Wege zu stehen und für nichts nütze zu sein. Dieser Mann hat immer mal wieder Therapeuten aufgesucht und nahm regelmäßig an einer Männergruppe teil. Er sagte, sein Problem sei ihm bewusst, er könne seine Einsicht nur noch nicht umsetzen: Sein Problem sei sein schwacher Vater. Der habe mit vier Jahren aufgrund von Kriegsverletzungen seinen Vater, den Großvater, verloren. Deshalb habe ihm männliche Kraft und männliches Vorbild gefehlt, und er habe es deshalb auch nicht an ihn weitergeben können.

Der Mann wollte noch weiter erklären, warum sein Vater ihm kein starker Vater sein konnte, da unterbrach ihn die Beraterin mit der Bitte, er möge doch seine Herkunftsfamilie erst einmal mit den Figuren aufstellen. Er stellte sich als einziges Kind seiner Eltern ganz nahe der Mutter gegenüber und den Vater ziemlich abseits, aber mit Blick zu seiner Frau und seinem Sohn. Sofort wurde der enge Bezug von Mutter und Sohn deutlich und vom Klienten auch bestätigt. Diese Verbundenheit habe am Beginn seiner Ehe auch immer wieder zu Streitereien mit seiner Frau geführt. Um zu verstehen, was der tiefere Zusammenhang für diese enge Bindung an die Mutter sein könnte, fragte die Beraterin, was denn in der Familie der Mutter geschehen war. Dort, meinte der Klient, sei alles in bester Ordnung gewesen. Der Beraterin fiel aber schnell auf, dass in der Schilderung dieser wunderbaren Familie seiner Mutter immer nur von ihr, ihrem jüngeren Bruder und der Oma die Rede war. Als sie nach dem Opa fragte, reagierte der Mann erstaunt und sagte: »Von

einem Opa wurde nie gesprochen. Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht.« Dann erinnerte er sich, dass die Großmutter als Erbin eines kleinen Gutes einen dort angestellten Knecht geheiratet hatte. Nach der Geburt des Sohnes ließ sie sich scheiden, der Opa musste gehen, und es wurde nie mehr von ihm gesprochen, und es gab keinerlei Kontakt mehr mit ihm. Die Mutter hatte ihren Vater auch später nie gesucht oder ihn auch nur erwähnt.

Auf die Frage, wie es da wohl seinem Großvater ergangen sei und wie der sich gefühlt habe, bekam der Klient feuchte Augen, und er sagte wie in Trance: »Er muss sich gefühlt haben wie ich, im Wege stehend, nicht gebraucht und überflüssig.« Jetzt spürte er, wie sehr er mit seinem Großvater verbunden ist, und dass ihn das Eingebundensein in das Schicksal der mütterlichen Familie von seinem eigenen Vater getrennt hat. Jedenfalls rief der Mann eine Woche nach der Beratung an und erzählte, dass er mit seinem Vater einen wunderbaren »Männerspaziergang« unternommen habe, was ihnen beiden sehr gut getan habe.

Jede Beratung und Therapie ist in Gefahr, von vorschnellen Schuldzuweisungen belastet zu werden. Wir können Ohnmacht kaum aushalten, und »Schuld« suggeriert, ein Problem oder ein Unglück wäre zu verhindern gewesen. So gibt es kaum Klienten, die ihr Problem nicht zusammen mit Vorwürfen vorbringen, mit Selbstvorwürfen oder Vorwürfen an andere. Eine Aufstellung führt weg von Schuldzuschreibungen. Die Frage ist nicht, wer ist Schuld, sondern was ist passiert und welche bindende, oft blinde Liebe wird im Problem des Klienten sichtbar. Was wollen der Klient, sein Kind, sein Partner, seine Eltern usw. letztlich Gutes erwirken durch ihr Verhalten, das sie belastet und einengt?

Die heilsame Wirkung dieser Haltung der Aufstellungsarbeit zeigt sich besonders in der Paarberatung, zu der die beiden Partner schon in angespannter Stimmung und mit angesammelten Vorwürfen kommen. Durch die Methode des Aufstellens entspannt sich die Situation sehr schnell, denn das Paar kann sehen, wie beide mit ihrem Verhalten eingebunden sind in die jeweiligen Schicksale ihrer Familien, wie sie in ihrer Beziehung alte Muster wiederholen, welchen Anteil jeder am Konflikt hat, wie wenig der andere im Konflikt gesehen wird und wie sehr man in den störenden Verhaltensweisen zueinander passt.

Ein Ehepaar kam in die Beratung. Die Frau eröffnete das Gespräch mit der Bemerkung, dass sie sich von ihrem Mann trennen möchte. Da die